

Schlössli, Schlossplatz, Schlosspark

Autor(en): **Steinmann, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **90 (2016)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Martin Steinmann

Schlössli, Schlossplatz, Schlosspark

Man kann es so sagen: Die Stadt Aarau hat ein neues Stadtmuseum bestellt, erhalten hat sie einen Schlossplatz, einen Schlosspark und ihr Stadtmuseum. Am Ende einer langen Planungs- und Bauzeit ist aus dem etwas verlorenen Ort am unteren Schlossplatz ein schöner städtischer Raum geworden. Er wird begrenzt vom neuen Haus, welches das «Schlössli» ergänzt. Die Fassade dieses Hauses hat in der Architektur unserer Zeit nicht ihresgleichen, denn sie ist über und über mit Figuren bedeckt.

Bis vor kurzem verlor sich der Schlossplatz in den Bäumen, die im Garten der «Alten Münz» standen, daneben wuchs ein mittelalterlicher Turm über den Rand einer grasbewachsenen Terrasse. So war uns das «Schlössli» vertraut. Dabei stand der markante Turm nicht lange so frei da: Die Stelle der Terrasse nahm ein Miets- haus ein, das im späten 19. Jahrhundert an eine grosse, mehrmals umgenutzte Scheune ange- fügt worden war und das «Schlössli» verdeckte. Wenn man ältere Aarauer darauf anspricht, erinnern sie sich: «Dort gab es doch einen Milchladen...». 1972 erst wurde dieses Kon- glomerat von Bauten abgebrochen und das «Schlössli» freigelegt, um einem fiktiven ge- schichtlichen Bild zu entsprechen.

Das war nicht die einzige Veränderung, die dieser Ort erfahren hat, nachdem der Stadt- graben 1822–1825 aufgefüllt wurde: 1882–1885 wurde an der Stelle der Kaserne ein Saal für Veranstaltungen gebaut, oder doch ein erster Teil davon – der Eingang wurde erst 1927, nach den alten Plänen, ergänzt. 1952 beauftragte der Stadtrat dann den Architekten Max Ernst Hae- feli, ein Gutachten für die Gestaltung des

Schlossplatzes zu erarbeiten. Dieses sah vor, den unteren Teil des Platzes auf die Höhe des Saalbaus anzuheben. Daraus ist bekanntlich nichts geworden, der Schlossplatz fällt immer noch ab, nun aber steht an seinem unteren Ende das neue Haus, das gebaut wurde, um zu- sammen mit dem «Schlössli» das Stadtmu- seum Aarau aufzunehmen. Die Geschichte dieses Hauses ist zu erzählen, aus der Sicht sei- ner Architekten.

Als Bauplatz war den fünf Architekturbüros, die Studien für die Erweiterung des Stadtmu- seums erarbeiteten, die genannte Terrasse ge- geben. Grund dafür war zum einen, die Stel- lung des «Schlössli» ausserhalb der Stadt zu erhalten, zum anderen der Mammutbaum, der im Garten der «Alten Münz» stand. Für die Architekten Diener & Diener, Basel, und Stein- mann, Aarau, war bald klar, wie problematisch dieser Bauplatz war: Die Räume für Empfang, Ausstellung, Sammlung und Verwaltung lies- sen sich zwar zu einem schönen Baukörper über der Zivilschutzanlage, die dem Stadtmu- seum als Lager dient, zusammenfassen. Seine Lage aber hätte grosse Nachteile: Eine Verbin-

dung mit dem «Schlössli» wäre nur mittels einer Brücke über den Schösslirain, wie sie bereits besteht, möglich. Das würde bedeuten, dass das «Schlössli» vom neuen Haus getrennt bleiben würde, innen nur mit der engen alten Treppe erschlossen.

Diese Erkenntnis führte die Architekten dazu, eine Rochade vorzunehmen und das neue Haus im Garten der «Alten Münz», die ebenfalls im Besitz der Stadt ist, zu planen, und zwar im Bewusstsein, dass sie damit aus dem Verfahren ausgeschlossen werden konnten. Es gehört aber zur Verantwortung von Architekten, Gegebenheiten, die sie als falsch erachten, zu benennen: mit einem Entwurf, der zum Zweck einer guten Lösung gegen diese verstösst. Hier machte es eine Rochade möglich, das neue Haus unmittelbar an das «Schlössli», genauer an dessen westlichen Anbau, anzuschliessen, und zwar mit einer Treppe, einem Lift und mit Podesten, die auf der einen Seite vier Geschosse im neuen Haus und auf der anderen Seite fünf Geschosse im «Schlössli» bedienen. Damit werden alte und neue Räume zu einer Einheit, zum Stadtmuseum Aarau, verbunden.

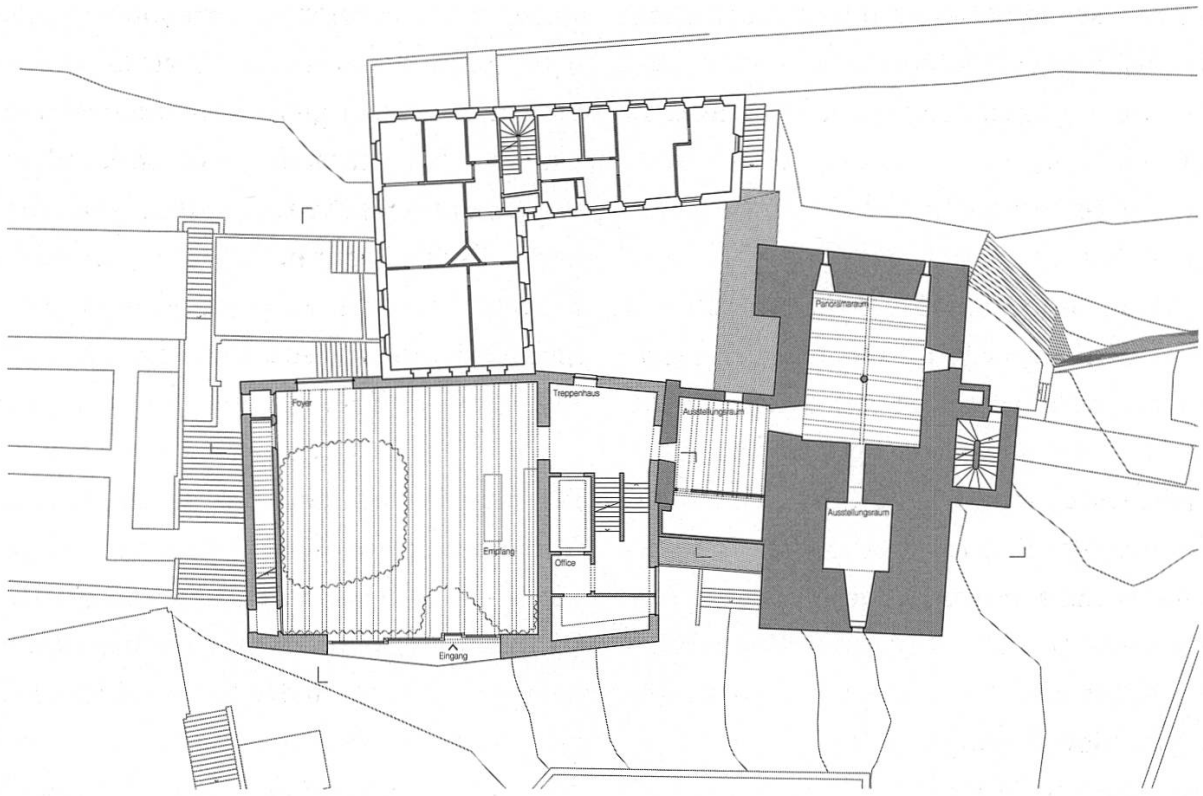
Diesen offensichtlichen betrieblichen Vorteilen steht gegenüber, dass die Rochade den Komplex des Schlössli an die Stadt heranrückt, entgegen der Geschichte des Ortes. Es war weniger der Gedanke, dass sich die Denkmalpflege gegen den Vorschlag stellen könnte, der die Architekten zunächst zögern liess, als das eigene geschichtliche Bewusstsein. Nur, das neue Haus auf der Terrasse zu bauen wäre falsch, und diese Erkenntnis müsste dazu führen, auf das geplante Stadtmuseum zu verzichten. Das Gremium, das im Januar 2007 die eingereichten Entwürfe bewertete, kam zum gleichen Schluss und empfahl, die vorgeschlagene Rochade weiter zu verfolgen.

Neben den genannten betrieblichen spielten dabei auch städtebauliche Vorteile eine Rolle. Bis dahin verdiente der Schlossplatz seinen Namen nicht, er verlief sich, wie gesagt, im Garten der «Alten Münz», des Gebäudes, wo 1808–1825 die Münzen des neuen Kantons Aargau geprägt wurden. Durch seine Lage in diesem Garten fasst das neue Haus den Schloss-

Das neue Haus auf der Terrasse zu bauen wäre falsch gewesen, und aus dieser Einsicht wäre gefolgt, dass auf das geplante Stadtmuseum ganz hätte verzichtet werden müssen.

platz nun an seinem unteren Ende. Und es verschafft dem Stadtmuseum Aarau eine Sichtbarkeit, die ihm bislang fehlte. Sein Eingang liegt nun «in der Stadt», von weitem erkennbar an den grossen Fenstern, von denen sich zwei zur Seite schieben lassen. Sie bewirken, dass sich der Schlossplatz in das Haus hinein erstreckt und dass die Halle zu einem Teil des Platzes wird: zu einem städtischen Raum. Weil der Schlossplatz stark abfällt, gleicht er einer Arena: Man kann sich vorstellen, dass sich die Menschen auf den Boden setzen und einer Aufführung zuschauen und zuhören, die in der Halle stattfindet.

Die Terrasse aber blieb dank der Rochade frei und wurde von Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich, neu gestaltet. Vom Schlossplatz führen breite Stufen zu einem kleinen, von Baumgruppen besetzten Ort, der als Schlosspark einen weiteren städtischen Raum bildet. Der Mauer entlang, welche die Terrasse zum tiefer liegenden Schösslirain begrenzt, führt ein Weg um das «Schlössli» herum, das nun selbst zum eindrucklichen Exponat wird. An der unterschiedlichen Beschaffenheit seiner Mauern kann man erkennen, dass es seine Gestalt meh-

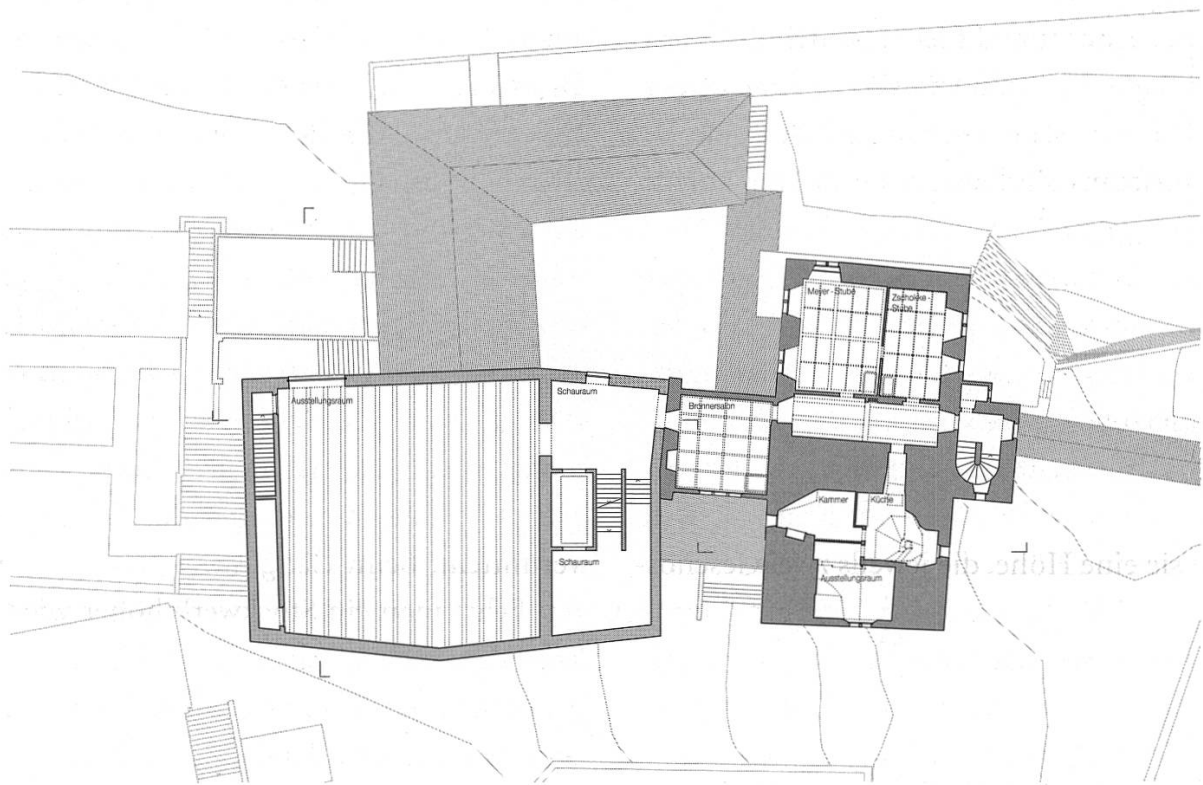


891 SSA SANIERUNG UND ERWEITERUNG STADTMUSEUM AARAU

GRUNDRISS ERDGESCHOSS

DIENER & DIENER ARCHITEKTEN / MARTIN STEINMANN 2015

1:200 5m



891 SSA SANIERUNG UND ERWEITERUNG STADTMUSEUM AARAU

GRUNDRISS 2. OBERGESCHOSS

DIENER & DIENER ARCHITEKTEN / MARTIN STEINMANN 2015

1:200 5m



ren Erweiterungen verdankt. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte dieses Bauwerks aufzuzeichnen, die aufgrund von Untersuchungen während der Bauzeit des Stadtmuseums deutliche Korrekturen erfahren hat.

Nur so viel: Sie besteht, baulich gesehen, aus einer Folge von Veränderungen, mit denen das «Schlössli» immer wieder an neue Bedürfnisse angepasst wurde. Angefangen hat sie mit dem Turm, so viel ist sicher, auch wenn dessen Bauzeit nicht feststeht. Erwähnt wird er erstmals 1334 als «der alte Turm», er ist folglich wesentlich älter. Wann aber wurde im Norden ein Palas angebaut? Die Untersuchungen von Holz in den unteren Stockwerken deuten auf 1348, diejenigen der oberen Stockwerke aber auf 1486. Wurde der Palas also aufgestockt? Oder wurde er durch einen Brand beschädigt und damals repariert? – Fragen. Der Bau der westlichen und östlichen (Treppe) Erweiterung steht hingegen fest: Er erfolgte 1761. Ebenso steht die Aufstockung des Turms fest, die Hans Rudolf Meyer 1791 veranlasste.

Das neue Haus fügt dieser Geschichte ein weiteres Kapitel hinzu. Seine Gliederung ist einfach. Die vier schon genannten Bereiche des Stadtmuseums sind als grosse Räume aufeinander gestapelt: Über der ebenerdigen Halle ein Raum für wechselnde Ausstellungen, unter ihr ein Raum, der nun für Film- und andere Veranstaltungen genutzt wird. Im obersten, zurückgesetzten Geschoss ist die Verwaltung untergebracht, eingehüllt in eine Blätterlaterne.

Da die neuen Räume an die alten anschliessen, haben sie eine Höhe, die jeweils zwei Geschossen im «Schlössli» entspricht. Es sind Räume, die unterschiedlichen Nutzungen zur Verfü-

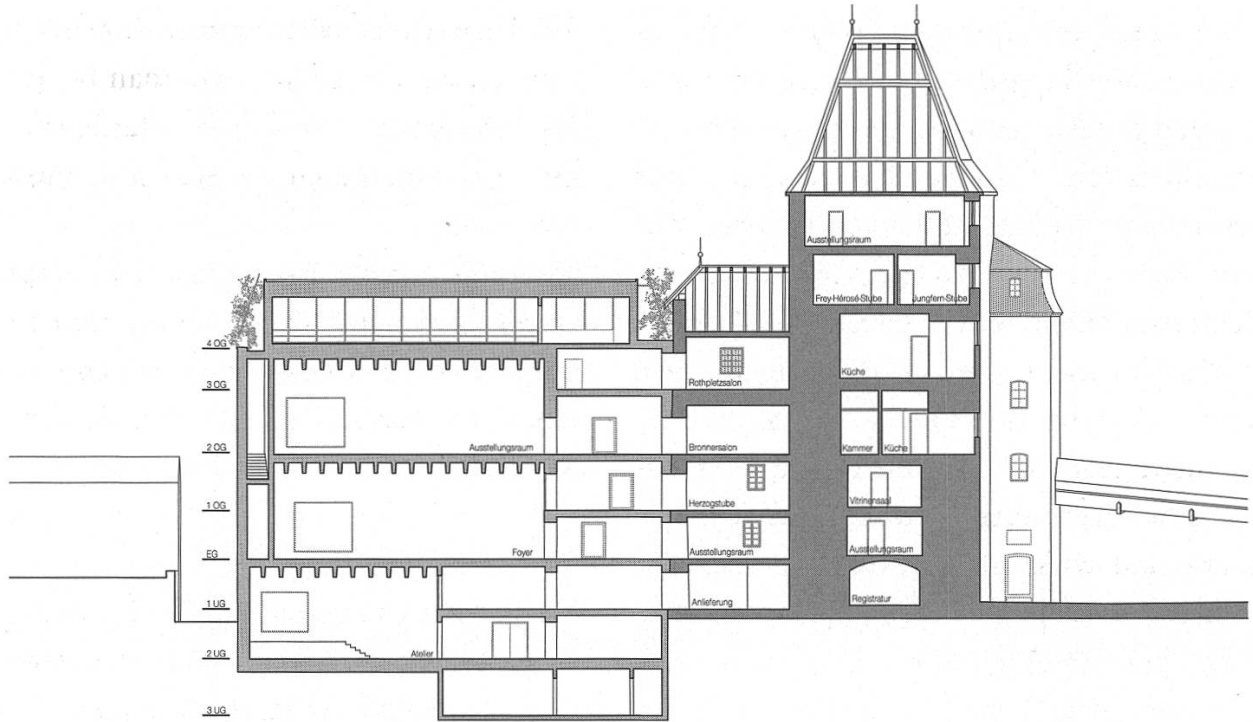
gung stehen müssen, darum sind ihre Wände weiss gestrichen. Ihre Decke wird von 16 Meter langen, vorgefertigten Elementen aus Beton gebildet, deren hohe Rippen den Räumen eine klare Struktur geben. Sie bilden den gemeinsamen Nenner der neuen Räume. Der Boden hingegen unterscheidet diese, ihrer Nutzung entsprechend, und schafft je eine eigene Stimmung: In der Halle besteht er aus Terrazzo, geschliffener Beton, dessen Körnung jener von Asphalt gleicht. Damit wird dieser Raum als Teil des Schlossplatzes ausgewiesen. Im Raum für Ausstellungen ist der Boden mit breiten Riemen aus Eiche versehen, im Raum für Veranstaltungen, der in den Felsen eingeschnitten ist, mit rötlichem Holzzement.

Das neue Haus ist mit dem «Schlössli» durch Türen verbunden, die durch die Mauer der westlichen Erweiterung von 1761 führen. Die Aarauer erinnern sich an diese hohe, geschlossene Mauer. Während der Arbeit zeigte sich, dass es hier einmal Fenster gab, zwei auf jedem Geschoss. Warum sie zugemauert wurden, ist nicht bekannt. Auf jedem Geschoss wurde die Brüstung eines Fensters ausgebrochen, um eine Türe zu schaffen. Wenn man nun durch diese hindurch von den neuen in die alten Räume wechselt, kommt man sich vor wie Alice im Wunderland, die durch den Spiegel in eine fremde Welt tritt. Sind die Räume auf dieser Seite gross, nüchtern, weiss, so sind sie auf der anderen Seite klein, mit Täfer oder Tapete verkleidet und farbig: Räume, welche die Stimmung verschiedener geschichtlicher Zeiten vermitteln. Beim Gang durch das Stadtmuseum kehrt man ein Stockwerk höher wieder in die Gegenwart zurück – hin und her.

Die Arbeit beschränkte sich indessen nicht auf das neue Haus und auch nicht darauf, in den alten Räumen die Wände zu streichen und die Fenster zu dichten. Bei der Untersuchung des

1 Grundriss des Erdgeschosses des Stadtmuseums.

2 Grundriss des zweiten Obergeschosses des Stadtmuseums.



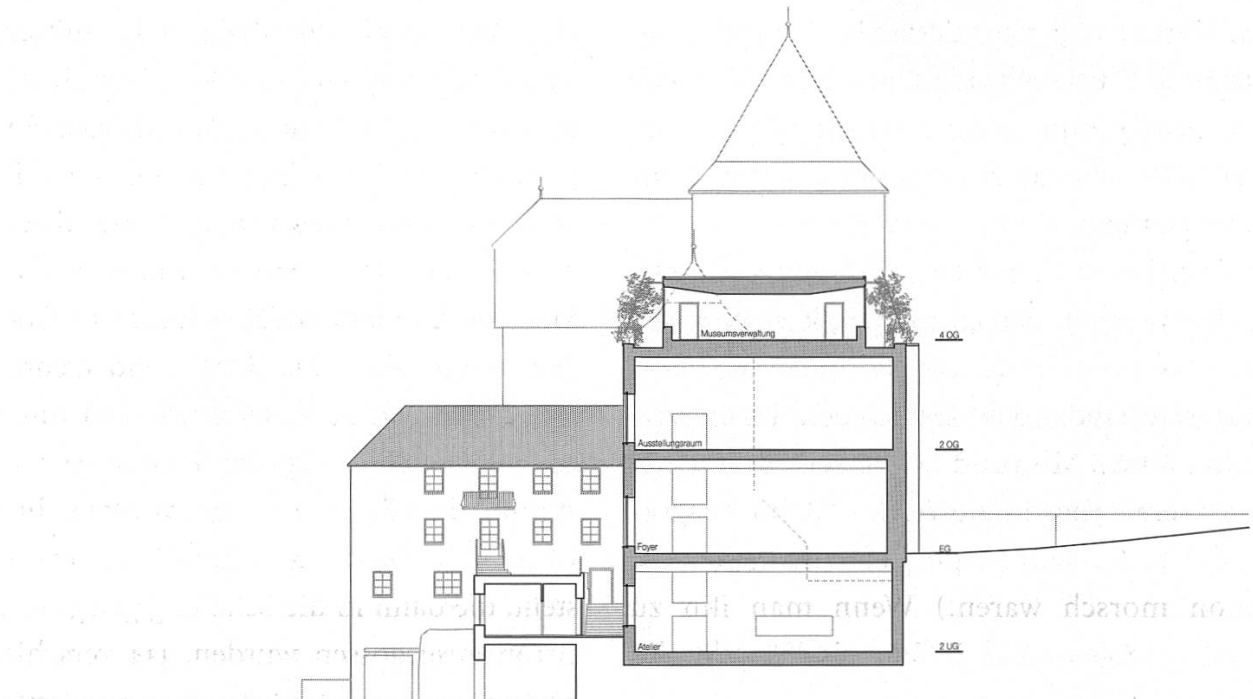
891 SSA SANIERUNG UND ERWEITERUNG STADTMUSEUM AARAU

LÄNGSSCHNITT

DIENER & DIENER ARCHITEKTEN / MARTIN STEINMANN 2015

1:200

5m



891 SSA SANIERUNG UND ERWEITERUNG STADTMUSEUM AARAU

QUERSCHNITT

DIENER & DIENER ARCHITEKTEN / MARTIN STEINMANN 2015

1:200

5m

«Schlössli» zeigte es sich, dass an mehreren Stellen alte Balken gebrochen waren, teils wegen sorgloser Eingriffe in die tragende Struktur, die bei Sanierungen von 1942 und 1962 vorgenommen wurden. Um auch in dieser Hinsicht die Veränderungen erkennbar zu machen, welche das Bauwerk erfahren hat, sind die Massnahmen zur Sicherung der Balken – welche die Bauabrechnung erheblich belastet haben – dort, wo es möglich war, gezeigt.

Das neue Haus ist durch die zurückgesetzte westliche Erweiterung vom Turm klar getrennt und wirkt als Bauwerk für sich. Die leicht gefaltete Fassade zum Schlossplatz verstärkt diese Wirkung noch. Sie ist mit 95 auf 200 Zentimeter grossen Kunststeinplatten verkleidet, während die anderen, abgewendeten Seiten verputzt wurden, wie das auch bei Renaissance-Palazzi gebräuchlich war. Sie sind ausserdem mit Drähten bespannt und bepflanzt. Zum Schlossplatz aber brauchte das neue Haus – zwischen den rohen Blöcken des Turms und den klassischen Formen des Saalbaus – eine Fassade, die seine öffentliche Bedeutung zum Ausdruck bringt. Eine Verkleidung mit Kunststeinplatten hätte dafür nicht genügt.

Auf der Suche nach einer Gestaltung, die eine solche Wirkung haben könnte, kam eine andere Folge der Rochade ins Spiel: der hohe Mammutbaum, der dem neuen Haus weichen musste. Mit rund 120 Jahren hatte er das Alter seiner Gattung erreicht. (Beim Ausgraben der Wurzeln zeigte es sich, dass diese schon morsch waren.) Wenn man ihn zu Brettern sägen würde? Wenn ein Künstler das

Holz bearbeiten würde? Wenn man die Bretter als Schalung für Platten aus Kunststein verwenden würde? Dann hätte man beides: den Mammutbaum – in verwandelter Form – und eine Fassade, die einem Stadtmuseum angemessen ist.

Josef Felix Müller übernahm diese Aufgabe. Er wurde in den 1980er-Jahren bekannt mit Figuren, die er aus Baumstämmen schnitt. Seine Figuren verdanken ihre Kraft gleichermassen

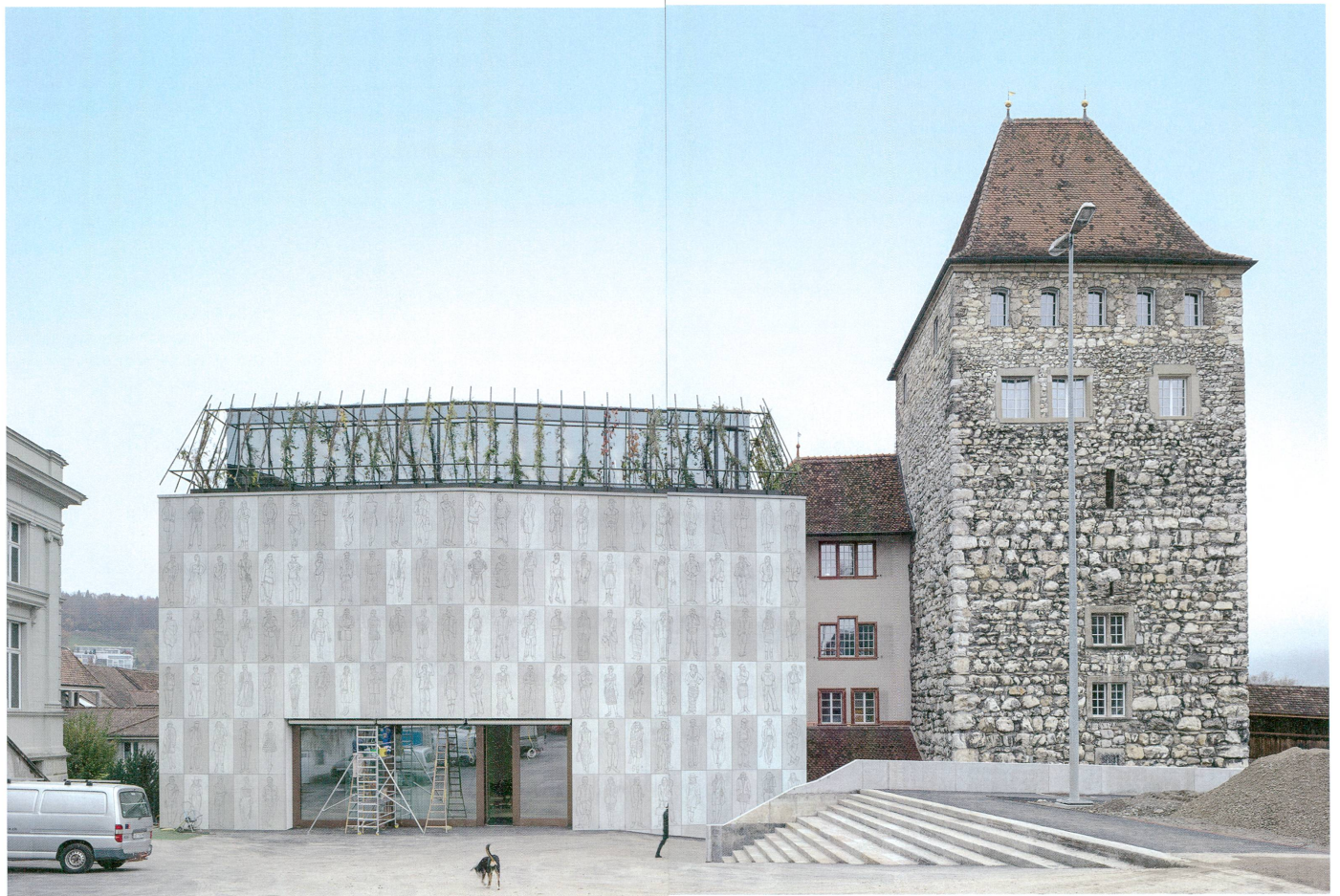
Wenn man von den neuen in die alten Räume wechselt, kommt man sich vor wie Alice im Wunderland, die durch den Spiegel in eine fremde Welt tritt.

dem Werkstoff Holz und dem Werkzeug, mit dem er das Holz bearbeitet: eine Motorsäge. Der Künstler entschied sich, «Volk» in die 134 Platten zu schneiden, 137 Menschen. Diese sind, anders als die Heiligen an mittelalterlichen Kirchen oder die Bauern und Arbeiter an sozialistischen und faschistischen Bauten, gewöhnliche Menschen unserer Zeit. Damit setzt die Fassade des neuen Hauses dem Tanz der Toten, den Felix Hofmann auf den Obertorturm, am anderen Ende des Grabens, gemalt hat, einen Tanz der Lebenden entgegen. Die Bretter wurden allerdings nicht unmittelbar zur Herstellung der Platten verwendet. Damit die Figuren eingeschnitten bleiben, wurden Matrizen aus rötlichem Gummi hergestellt, die dann in die Schalung gelegt und mit Beton ausgegossen wurden, 134 verschiedene Matrizen, die nicht nur die Figuren übertragen haben, sondern, wenn man die Platten genau betrachtet, auch die organische Struktur des Holzes und die mechanische Struktur der Säge, mit der die Bretter geschnitten wurden.

3 Längsschnitt «Schlössli» und Neubau.

4 Querschnitt «Schlössli» und Neubau.

5 Stadtmuseum Aarau, Südansicht (Foto: Yohan Zerdoun).



Was aber haben diese Bilder, die in Stufen von Grau die Fassade bilden, mit einem Stadtmuseum zu tun? Nun, dort werden Gegenstände aus der Geschichte der Stadt gesammelt und gezeigt, genau genommen ist es aber die Geschichte der Stadt, die vermittelt wird. Diese Geschichte handelt von den Menschen, welche Gegenstände gemacht, gebraucht und schliesslich weggelegt haben und von den Vorstellungen dieser Menschen. Damit macht die Fassade mit ihren Bildern die Bestimmung des neuen Hauses sinnfällig.

Martin Steinmann, *1942, Prof. em. ETH Lausanne, Architekt und Autor, lebt in Aarau.

Zum Bau

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde der Stadt Aarau

Bau- und Planungszeit: August 06 – April 15

Stadtmuseum Aarau

Projektleitung Stadt Aarau: Stadtbauamt, Sektion Hochbau, Andreas Jauch

Architektur: Diener & Diener Architekten, Basel, mit Martin Steinmann, Aarau

Projektleitung: Christian Severin

Bauleitung: Andreas Marti & Partner, Aarau

Künstlerische Gestaltung: Josef Felix Müller, St. Gallen

Schlossplatz und Schlosspark

Projektleitung Stadt Aarau: Stadtbauamt, Sektion Tiefbau, Rolf Strebel

Landschaftsarchitektur: Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

Projektleitung: Ralf Voss